

Inhalt

Peter Klimczak und Christer Petersen	
Der Papst und die Medien: Zur Entstehung der Anthologie	9

Geschichte - Kunstgeschichte

Lech Wałęsa	
Überschätzen wir nicht die Rolle des Papstes!	17
Thomas Brechenmacher	
Damals wie heute eine Sensation: Papst Paul VI. im Heiligen Land	33
René Schlott	
Wandel als Event: Der Papstwechsel 2013 als historisch-mediales Ereignis	47
Thomas Frenz	
Ein Papst zum Anfassen: Der Kontakt der Gläubigen mit dem Pontifex	61
Joseph Imorde	
Weinende Päpste: Die Tränen Petri als Medium	73

Theologie - Philosophie

Stanisław Kardinal Dziwisz	
Das Gebet als Kommunikationsform Johannes Pauls II.	87
Hans Küng	
Professionelle Kommunikatoren: Karol Wojtyła und Ronald Reagan	97

Andrzej Baczyński »Gesegnet sei das Fernsehen!« Johannes Paul II. und die Medien	103
Christian Wessely Vicarius Christi: Die mediale Existenz des Papstes und ihre Folgen	115
Herbert Hrachovec Volksnähe: Zum Charisma des Heiligen Vaters	127

Soziologie - Psychologie

Peter Fuchs Papst und Pop: Eine nicht-triviale Begegnung	141
Michael Günter Von roten und schwarzen Schuhen: Verkündigung, mediale Präsenz und päpstliche Dilemmata	149
Petia Genkova Just Impression-Management? Aspekte der Medienwirkung von Religion und Papst	159
Stella Grotowska Johannes Paul II. und die Frauenfrage: Zur Konstruktion des kulturellen Geschlechts	169
Hubert Knoblauch Benedikt in Berlin: Über die Mediatisierung der Religion	183

Literatur - Film

Artur Becker Mein Papst	195
----------------------------	-----

Peter Prange	
»Es lebe das Leben, die Liebe, der Suff ...«	
Meine Päpste und ich	201
Marcus Stiglegger	
Die unbequemen Schuhe des Fischers: Der Papst im Film	211
Peter Klimczak	
»Zu dumm, um beleidigend zu sein?«	
Die Skandalserie Popetown	223
Volker Schupp	
»Der babest ist ze junc«. Wie der Papst mit Walther von der Vogelweide die deutsche Dichtung betritt	239

Publizistik – Journalistik

Steffen Möller	
Das Pathos verlässt sein Kämmerlein: Zum Tod von Johannes Paul II.	253
Adam Michnik	
Wohin steuert Franziskus? Das katholische Polen nach der Papstwahl 2013	259
Christian Klenk	
Der Superpapst: Das erste Amtsjahr von Papst Franziskus	267
Peter Szyszka	
Kann ein Papst ›Franziskus‹ sein? Die Authentizität eines Papstes zwischen Rolle und Persönlichkeit	281
Peter Klimczak, Günther Wirsching und Matthias Wolff	
Kondome verschlimmern nur das Problem: Eine formale Semantik-Analyse	295

Peter Klimczak und Christer Petersen

Der Papst und die Medien: Zur Entstehung der Anthologie

Spätestens mit dem Ersten Vatikanischen Konzil 1869 bis 1870 ist die katholische Kirche zur Papstkirche geworden. Zugleich wurde diese Papstkirche durch die Missionierung Afrikas und Asiens zur Weltkirche. Da diese Entwicklung mit der massenmedialen Revolution des 19. und 20. Jahrhunderts zusammenfiel, ist der Papst heute einer der Menschen, die weltweit am meisten fotografiert, am meisten gefilmt, über die am meisten berichtet und am meisten debattiert wird. Die solitäre Stellung des Papstes in der katholischen Kirche kam dabei den auf Personalisierung ausgerichteten Massenmedien entgegen. Im Gegenzug führte die Medialisierung des Papstes zur Individualisierung des Papstamtes – weg vom Amt, hin zum jeweiligen Amtsträger. So stehen immer seltener päpstliche Lehrentscheidungen, Enzykliken oder Kardinalserhebungen im Fokus des öffentlichen Interesses, dafür immer häufiger die Person des Papstes selbst, sein Charakter und seine Handlungen als Mensch, vor allem aber die Symbole und Rituale, in denen sich der Papst in Wort und Bild konkretisiert: seine Wahl, sein Name, sein Aussehen, seine Kleidung, seine Gesten, seine Reisen und – sein Sterben.

Der Papst wurde damit einerseits zum Objekt der Medien und päpstliches Handeln zunehmend auf die Medien abgestimmt. Andererseits wurde der Papst aber auch zum Subjekt der Medien. Päpste verbreiten sich und ihre Botschaft über päpstliche Hoffotografen, päpstliche Pressesprecher, päpstliche Zeitungen, päpstliche Radiosender und päpstliche Fernsehsender. Entscheidend ist dabei, dass Päpste damit nur noch als Medienpäpste fassbar werden: Höchstens der Papst kennt den Papst selbst. Wenn man vom Papst sprechen will, muss man also zwangsläufig auch von den Medien sprechen. Genau das nimmt sich dieser Band vor, aus der Perspektive verschiedener Disziplinen und in unterschiedlichen Formen der Annäherung. Neben den Artikeln von Medien- und Kommunikationswissenschaftlern, Literatur- und Filmwissen-

schaftlern, Soziologen und Psychologen, (Kunst-)Historikern, Philosophen und Theologen sollen journalistische und biografische, künstlerische und satirische, kirchenlehramtliche und zeithistorische Annäherungen prominenter Autoren die einzelnen Kapitel in essayistischer Form einleiten. Ziel des Bandes ist es, Reflexionen über den Papst und die Medien wenn nicht umfassend oder vollständig, so doch interdisziplinär und multiperspektivisch zusammenzuführen.

*

So hatten wir es uns als Herausgeber gedacht, und so konnte man es auch in unserem Call for Papers lesen, den wir ab Mitte 2014 den Autoren zusandten. Zu unseren Wunschkandidaten gehörte unter anderem Leo Fischer, der als ehemaliger Chefredakteur der *Titanic* mit einer bitterbösen Satire auf den damals 85-jährigen Benedikt XVI. auf sich und sein Magazin aufmerksam gemacht hatte. Unter dem Arbeitstitel »Wie komisch ist der Papst?« wollten wir mit Leo Fischer als Protagonist eines Satireskandals samt anhängender Klage des Vatikans gegen die Darstellung eines inkontinenten Papstes herausfinden, wie weit Satire (nicht nur) am Papst gehen darf, welches Maß an Satire Papst und Kirche ertragen können und müssen. Tatsächlich ist es mit den Wunschkandidaten aber nicht anders als mit den Wünschen selbst, man sollte vorsichtig sein mit ihnen, da sie in Erfüllung gehen könnten. Kaum hatte Leo Fischer zugesagt, setzte unsere Mitherausgeberin uns die Pistole auf die Brust: entweder Fischer oder die Vertreter des bayerischen Klerus, die zwischenzeitlich ebenfalls zugesagt hatten. Wir entschieden uns gegen keinen und damit für alle und waren am Ende nicht nur um eine Mitherausgeberin leichter, sondern die bayerischen Kleriker, genauer drei Theologieprofessoren, ein Domvikar und ein Diözesanbischof, zogen geschlossen ihre Zusagen zurück. Und am Ende schaffte es auch Leo Fischer nicht, uns noch rechtzeitig einen Beitrag zu liefern.

Damit blieb die ursprüngliche Frage nach den Möglichkeiten und Grenzen von Satire am Papst aber nicht unbeantwortet. Im Gegenteil, die Antwort erfolgte performativ: Während die einen den ehemaligen *Titanic*-Chef mit Verachtung strafte, zur Persona non grata und zu einem ewigen Provokateur erklärten, war dieser der Sache anscheinend längst schon überdrüssig. Aber Vorsicht, wer nun glaubt, er wisse, wie die katholische Kirche tickt, wie wenig souverän und humorlos sie im Umgang mit satirischer Kritik ist, dem

sei auch das Ende der Geschichte erzählt: Völlig unbeeindruckt von unserer Autorenliste, noch inklusive Fischer, sagte uns neben anderen katholischen Amts- und Würdenträgern schließlich kein Geringerer zu als Stanisław Kardinal Dziwisz, Erzbischof von Krakau und bis zu dessen Tode Privatsekretär und engster Vertrauter Johannes Pauls II. Der Kardinal schloss uns nicht nur in sein Ostergebet ein, er lieferte auch prompt einen Beitrag zum Gebet als Form der Kommunikation.

✱

Wenn Kardinal Dziwisz uns in seinem Beitrag dann Zeugnis von Johannes Pauls Leben im Gebet, von der »Tiefe seiner Vereinigung mit Gott« gibt; wenn Dziwisz als einer, der »das Glück« hatte »fast 40 Jahre in der Nähe des Heiligen Vaters zu verbringen«, von diesem als einem Seelsorger und Menschen spricht, der »mit seinem Enthusiasmus die Jugend« anzog, der in tiefer »Hochachtung dem weiblichen Geschlecht gegenüber« lebte, so will man dem Kardinal vorbehaltlos glauben. Und trotzdem kontrastieren dessen Erinnerungen aufs Schärfste mit dem Bild, das etwa Hans Küng in seinem Beitrag von Johannes Paul II. zeichnet. Unter Küngs Feder wird derselbe Papst zu einem Erzkonservativen, der nicht nur die »Freiheit der theologischen Forschung [...] unterdrückt« und den »Eintritt von Frauen in höhere kirchliche Ämter verhindert«, sondern auch »Kriminelle wie Msgr. Maciel« oder »den Kinderschänder-Kardinal Groer« protegiert.

Es ist nun jeder Leserin und jedem Leser selbst überlassen, ob man mit Dziwisz dem langjährigen Sekretär des Papstes oder mit Küng einem emeritierten Professor für Theologie und streitbaren Kirchenkritiker, keinem von beiden oder beiden Glauben schenken will. Mit Letzterem wäre das Ziel der Anthologie wohl am ehesten erreicht, namentlich Reflexionen über den Papst und die Medien multiperspektivisch zusammenzuführen und den Leserinnen und Lesern darzubieten. Denn auch wenn es im Fall der Perspektiven auf Johannes Paul den Band fast zerreißt, indem die Positionen so unvereinbar daherkommen, zeichnen sie doch – gemeinsam mit den anderen Beiträgen – ein komplexes Bild der vielschichtigen öffentlichen und privaten Persona eines Papstes. Zu erwähnen wäre in diesem Kontext auch der Beitrag des ehemaligen polnischen Staatspräsidenten Lech Wasa, der bezüglich der Mitwirkung Johannes Pauls am Fall des Kommunismus 1989 so ziemlich alles infrage stellt,

was man zuvor von Wałęsa zum Thema lesen und hören konnte; oder auch der Artikel der Religionssoziologin Stella Grotowska, die die (Un-)Möglichkeit eines konservativen Frauenbildes diskutiert, wie es Wanda Póltawska als intime Freundin Johannes Pauls bis heute in Polen öffentlich lebt.

Jedoch geht es uns – sollte ein falscher Eindruck entstanden sein – nicht etwa nur um den polnischen Papst, schon gar nicht nur um dessen Einfluss auf Polen, uns interessiert jeder Papst und sein Wirken durch die Medien. Damit sind wiederum nicht nur die modernen Massenmedien adressiert, sondern Medien im weitesten Sinne, etwa auch Primärmedien wie die Sprache und eben auch das Gebet, die Schrift oder der Körper selbst, repräsentiert durch audiovisuelle Medien oder in seiner Unmittelbarkeit, wie er in den Beiträgen des Historikers Thomas Frenz und des Kunsthistorikers Joseph Imorde thematisiert wird. Während Imorde uns ebenso kenntnisreich wie unterhaltend vorführt, wie Ende des 16. Jahrhunderts unter Clemens VIII. eine Kultur des rituellen Weinens vom Bischof von Rom auf seine Gemeinde buchstäblich überschwappt, zeigt uns Thomas Frenz, wie sich die Päpste des Mittelalters zum Schutz vor körperlicher Gewalt zusehends von der Gemeinde separieren: Denn in einer Zeit, in der das Schöne und das Gute kategorial zusammenfallen, ist es von besonderer machtpolitischer Relevanz, den Papst auch körperlich zu attackieren und zu verunstalten.

*

Damit sind aber längst noch nicht alle Beiträge und Perspektiven auf die Päpste und ihre Medien genannt. Selbstverständlich wird es hier auch um Franziskus und seine ganz neue mediale Präsenz gehen oder mit Benedikt XVI. um den ersten Papst der Neuzeit, der sein Amt vor den Augen der Welt niederlegte, um die Pilgerreise Pauls VI. nach Jerusalem im Jahre 1964 oder darum, wie Innozenz III. Ende des 12. Jahrhunderts mit Walther von der Vogelweide die deutsche Dichtung betritt. Jedoch um eines wird es hier niemals gehen, darum nämlich, den einzelnen Papst über seine Rolle als Würdenträger und Repräsentant, über seine öffentliche und mediale Persona hinaus tatsächlich als Individuum und Person zu erfassen. Wie gesagt, höchstens der Papst kennt den Papst selbst. Das schließt auch seinen Privatsekretär mit ein. Und wenn es im vorliegenden Band trotzdem individuell und persönlich wird, dann geschieht dies im Medium seiner Beiträge. In diesen spiegeln sich, nicht nur

dann, wenn die wissenschaftlich distanzierte Perspektive ganz bewusst verlassen wird, stets auch die persönlichen Haltungen und Einstellungen der Autoren zum Papst und seinen Medien wider. Aber lesen Sie doch lieber selbst – etwa den Beitrag, in dem uns ein Medienwissenschaftler, ein Mathematiker und ein Nachrichtentechniker mittels logisch-mathematischer Verfahren vorführen, warum Benedikts im Zuge seiner Afrika-Reise 2009 getätigte Äußerung, dass Kondome das AIDS-Problem bloß vergrößerten, zumindest im Rahmen einer spezifischen Dialogsemantik nicht jedes Sinns entbehrt.